

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 38 (2012)

Heft: 1

Artikel: Wie gehen Mütter mit der Drogenabhängigkeit ihrer Söhne um?

Autor: Ruckstuhl, Lea / Candrian, Romana

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie gehen Mütter mit der Drogenabhängigkeit ihrer Söhne um?

Die Drogenabhängigkeit eines Sohnes oder einer Tochter stellt eine grosse Belastung für betroffene Eltern dar. In einer qualitativen Studie wurden Mütter von heroin- und kokainabhängigen Söhnen befragt, wie sie mit diesen Belastungen umgehen.

Lea Ruckstuhl

lic. phil., Psychiatrische Universitätsklinik PUK Zürich – Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen, CH-8001 Zürich, leaanna.ruckstuhl@uzh.ch

Romana Candrian

lic. phil., Psychiatrie-Zentrum Linthgebiet, CH-8730 Uznach, romana.candrian@psych.ch

Der Hintergrund

Den Angehörigen von Drogenabhängigen wurde in der Vergangenheit eher wenig Beachtung geschenkt. Folglich sind Begriffe und Konzepte aus der Angehörigenarbeit den Fachpersonen zwar bekannt aber nicht weit verbreitet und viele sind sich der vollen Tragweite des Leidens, welches für Angehörige durch die Sucht entsteht, nicht bewusst.

Gerade Eltern von drogenabhängigen Söhnen und Töchtern befinden sich in einer besonders schwierigen Lage. Sie können sich ihr Kind nicht aussuchen, sondern bekommen es als den Menschen geschenkt, der er oder sie ist.¹ Zudem überdauert die Eltern-Kind-Beziehung meist ein Leben lang, auch wenn (vorübergehend) kein Kontakt besteht.

Neben rechtlichen, finanziellen und gesundheitlichen Sorgen und Problemen,² mit denen sich Eltern aufgrund der Drogenabhängigkeit ihrer Kinder auseinandersetzen haben, müssen sie auch verarbeiten, dass sich der Sohn oder die Tochter aufgrund der Suchterkrankung in der Persönlichkeit plötzlich verändert.³ Der ehrliche Junge bestiehlt, belügt und manipuliert sein Umfeld oder kann sogar gewalttätig werden. Diesen Verlust des Kindes, wie es vor der Erkrankung war, müssen Eltern verarbeiten.

Aufgrund der klassischen Rollenverteilung laufen Mütter vielmehr Gefahr, sich in der Beziehung zu ihren drogenabhängigen Kindern zu verstricken.⁴ Ein drogenabhängiger Sohn oder eine drogenabhängige Tochter ist in erster Linie ein krankes Kind, das unterstützt und entlastet werden muss, um sich zu erholen und wieder gesund zu werden. Dieser Aspekt veranlasste uns, insbesondere Mütter zu ihren Belastungen zu befragen.

Fragestellung und methodisches Vorgehen

Die zentrale Frage in unserer Lizentiatsarbeit war, wie Mütter von drogenabhängigen Söhnen mit dieser Problematik umgehen und wie sie die Schwierigkeiten, die mit der Sucht einhergehen, bewältigen. Dabei interessierten uns neben der Belastung auch erfolgreiche Bewältigungsstrategien im Umgang mit der Sucht. Die Datenbasis bildeten sechs ein- bis zweistündige Interviews, die wir mit Müttern von heroin- und kokainabhängigen Männern

anhand eines problemzentrierten Interviewleitfadens durchführten. Je drei Mütter wurden uns von der Angehörigenvereinigung Drogenabhängiger (ada-zh) und über die Suchtstationen der psychiatrischen Kliniken St. Pirminsberg in Pfäfers und Beverin in Cazis vermittelt.

Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgte inhalts- und erzählanalytisch, d.h. wir untersuchten einerseits den Inhalt des Gesagten und andererseits Erzählungen, welche als spezifische, einmalig auftretende Ereignisse der Vergangenheit definiert sind.

Die Ergebnisse

Co-abhängige Verstrickung

Im Rahmen unserer Arbeit wurde der Begriff der co-abhängigen Verstrickung als Indikator für die Schwere der Belastung verwendet und nicht zur Schuldzuweisung oder gar Pathologisierung der Mütter. Wir orientierten uns in der Auswertung an den von Nelson definierten Verhaltensweisen, die als co-abhängig verstrickt gelten:⁵

- Vermeiden und Beschützen des Drogenabhängigen vor negativen Konsequenzen
- Versuche, den Drogenkonsum des Abhängigen zu kontrollieren
- Übernehmen von Verantwortung für den Süchtigen
- Rationalisieren und Akzeptieren des Konsums
- Kooperation und Kollaboration bei der Beschaffung oder Zubereitung der Substanz
- Retten und sich nützlich machen

Bei der Auswertung der Interviews stellten wir fest, dass Mütter, die eine angehörigenzentrierte Beratung, wie sie von ada-zh angeboten wird, in Anspruch genommen hatten, weniger Verhaltensweisen angaben, die Hinweis auf eine co-abhängige Verstrickung gaben. Ein quantitativer Vergleich zeigte, dass Mütter mit einer angehörigenzentrierten Unterstützung zwischen null und drei Kriterien von Nelson erfüllten, während bei Müttern ohne diese Erfahrung drei bis vier Kriterien vorhanden waren.

Die inhaltsanalytische Auswertung ergab, dass sich Mütter besonders durch folgende Themen belastet fühlten: Angst, den Sohn durch eine Überdosis zu verlieren (2 Mütter), das Erleben von Hilf- und Machtlosigkeit gegenüber der Drogenabhängigkeit des Sohnes (3), sich alleine gelassen fühlen mit der Problematik (2) und die Auseinandersetzung mit eigenen Schuldgefühlen und Vorwürfen von anderen (3). Ein wichtiges Thema war auch die berufliche und finanzielle Zukunft des Sohnes (3).

Fallbeispiele der Inhaltsanalyse

Anhand von einigen Textstellen und Erzählungen aus den Transkripten unserer Arbeit sollen die Belastungen der Mütter von drogenabhängigen Söhnen belegt werden.

Eine Mutter berichtete in einer Erzählung eindrücklich von ihrer Angst, den Sohn aufgrund seiner Drogenabhängigkeit zu verlieren: «Als ich ihn angerufen habe und er hat nicht abgehoben, und ich bin klingeln gegangen und hat nicht geöffnet, und ich habe diese Schlüssel geholt von dem Kollegen und äh, ich habe an diese Tür geklopft und geweint «sei so gut, mach diese Tür auf». Und ich habe irgendwie das Gefühl gehabt, er liegt tot in dieser Wohnung. Das ist für mich wirklich; und ich habe gewusst, ich darf nicht laut, sonst kommen die Nachbarn. Und ich habe nicht gewusst, ja. Die Möglichkeit besteht, nicht? Und dann, wenn er dann endlich aufgemacht hat, bin ich so erlöst gewesen, dass ich dann; aber gleichzeitig bin ich wütend geworden dann.»

Neben der Angst, den Sohn durch eine Überdosis zu verlieren, werden in der Erzählung weitere wichtige Themen angesprochen. Einerseits wird die Wut thematisiert, die viele Angehörigen gegenüber dem Drogenabhängigen empfinden. Andererseits spricht die Mutter auch über Schamgefühle und Angst, dass jemand mitbekommen könnte, dass der Sohn drogenabhängig ist.

Die Aussagen einer anderen Mutter machen die Ohnmacht und die Hilflosigkeit, die sie gegenüber der Drogenabhängigkeit ihres Sohnes empfindet nicht nur über den Inhalt des Gesagten deutlich, sondern auch über den Ausdruck und ihren wiederholten Versuch, ihr Erleben in Worte zu fassen:

«Und dann fängt; die Ohnmächtigkeit. Das nicht Wissen wie damit umgehen. Wirklich nicht wissen, was man machen muss. Und das wissen, wenn ich mit ihm spreche, das bringt nichts. Ich bin eh nicht das Richtige. Oder? Einfach, diese Ohnmächtigkeit. Das hat; das hat; das k-/; Das; Das Ungewisse. Und die Ohn-; einfach; – Das Hilfloose. Es ist noch schwer zu erzählen. Das Hilfloose. Einfach. Du zappelst wie ein Käfer auf dem Rücken. Du möchtest etwas machen, aber weisst nicht was.»

Bewältigungsstrategien

In der Auswertung orientierten wir uns an den von Ligon definierten Bewältigungsstrategien, die er bei der Beratung von Angehörigen zur Durcharbeitung empfiehlt.⁶ Dazu gehören die Separation vom Problem aber nicht von der Person, das Setzen von Limiten, Grenzen und Regeln, das konsequente Durchsetzen von Regeln, die Unterstützung von Abstinenz durch konsequente Verhaltensweisen, das Festlegen von kleinen Zielen und das Beachten der eigenen Gesundheit und der eigenen Bedürfnisse.

Mütter mit einer angehörigenzentrierten Beratung im Hintergrund wandten dabei vor allem folgende Strategien an: die eigene Gesundheit nicht aus dem Blickfeld verlieren, das Festlegen von kleinen Zielen und das konsequente Durchsetzen von Regeln. Mütter ohne angehörigenspezifischen Beratungshintergrund gaben am häufigsten Strategien an, um die eigene Gesundheit nicht aus dem Blickfeld zu verlieren und Regeln und Grenzen setzen zu können (die dann aber auch konsequent durchgesetzt werden müssen).

Fallbeispiele aus der Inhaltsanalyse:

In der folgenden Textstelle berichtet eine Mutter, wie sie und ihr Mann konsequent die Regel durchsetzten, dass der Sohn nicht mehr alleine das Haus betreten darf, wenn niemand zu Hause ist: «Da sind schon Sachen passiert – die halt ein Drögel einfach macht. Wo ich wo ich schon ein gewisses Verständnis habe. Aber das ärgert mich natürlich furchtbar. Und ich finde das liegt nicht drin. Wir haben ihm auch den Hausschlüssel abgenommen weil ich habe mich wirklich nicht mehr sicher gefühlt. Weil ich einfach das Gefühl hatte. Der kann rein und raus wie er will und uns quasi das Haus ausräumen. Hat er auch gemacht.»

Von einigen Müttern wurde angegeben, dass der Berufsalltag und ein Leben unabhängig von der Drogenabhängigkeit des Sohnes

eine wichtige Ressource sei für den Umgang mit der Belastung:

«Gott sei Dank arbeite ich. Und äh im Gegensatz zu meinem Sohn, hilft mir das, weil ich muss dann am Mittag zur Tür raus und sagen. So jetzt. Zurücklassen. Ich muss mich auf etwas anderes konzentrieren. Und das kann eben auch hilfreich sein.... Aber einfach, selber, merken – es ist noch etwas anderes da.»

Die eigene Gesundheit im Blickwinkel zu behalten, spielt in der folgenden Erzählung eine wichtige Rolle. Die Mutter grenzt sich klar von ihrem drogenabhängigen Sohn ab, weil es ihr nicht gut geht und sie ihre eigenen Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen möchte. Gleichzeitig macht sie in ihrer Erzählung deutlich, dass sie zwischen ihrem Sohn und seiner Suchterkrankung differenziert, indem sie das Beziehungsangebot aufrecht erhält. Sie schafft es zudem, ihre festgelegten Regeln konsequent durchzusetzen, indem sie sich selbst an das hält, was sie sagt. Somit spiegelt die Erzählung eine erfolgreiche Bewältigung auf mehreren Ebenen wider.

«Hör zu. Ich muss mich von dir zurücknehmen. Ich schaffe das nicht mehr. Es macht mir z- zu viele Probleme. Ich kann es nicht mehr verkraften. Auch! Dich versuche ich anzurufen anzurufen und erreiche dich nicht. Dann weiss ich doch wieder. Jetzt stimmt etwas nicht und so. Hör zu. Das hat nicht mit damit zu tun ob ich dich äh äh gern habe oder nicht. An dem; Du bist mein Sohn bis ich sterbe. Und du liegst mir genauso nahe am Herzen wie deine zwei Schwestern. Ihr seid das wichtigste für mich im Leben. Aber! Ich kann das nicht mehr aushalten. Mir geht es zurzeit sehr sehr schlecht. Und ich habe auch gesagt. Schau. Ich habe einen Termin. Ich muss mir helfen lassen. Und äh ich bin jederzeit für dich da. Aber, du musst kommen. Ich komme nicht mehr. Von mir aus zu dir. Jetzt musst du kommen. Du kannst mich jederzeit anrufen. Ich bin für dich da. Aber du musst kommen. Und darum höre ich «amigs» auch so lange nichts von ihm.»

Diskussion

Aufgrund der kleinen Stichprobe lassen sich die gewonnen Ergebnisse nicht beliebig auf andere Mütter oder Angehörige übertragen. Insgesamt machten die Interviews deutlich, dass Mütter durch die Sucht ihrer Söhne stark belastet sind.

Dennoch liess sich folgende Tendenz feststellen: Eine angehörigenzentrierte Beratung, wie sie von der Angehörigenvereinigung Drogenabhängiger (ada-zh) angeboten wird, scheint sich positiv auf die Verarbeitung von Erlebnissen im Zusammenhang mit der Suchterkrankung des Kindes auszuwirken. Mütter, welche sich bei der ada-zh Unterstützung gesucht hatten, zeigten sich in der Auswertung in einem geringeren Masse verstrickt in die Beziehung zu ihrem Sohn und wendeten in einer höheren Zahl entlastende Bewältigungsstrategien an. In diesem Sinne wäre wichtig, Angehörigen ein entsprechendes Beratungsangebot zur Verfügung zu stellen und dieses auch entsprechend bekannt zu machen. ●

Literatur

- Kirby et al. (2005): The Significant Other Checklist: Measuring the Problems experienced by Family Members of Drug Users. *Addictive Behaviours* 30: 29-47.
- Ligon, J. (2004): Six Ss for Families affected by Substance Abuse: Family Skills for Survival and Change. *Journal of Family Psychotherapy* 15(4): 95-99.
- Nelson, C.E. (1985): The Styles of Enabling Behavior. S. 49-71 in: D.E. Smith/D.R. Wesson (Hrsg.), *Treating the Cocaine Abuser*. Center City: Hazelden Foundation.
- Oreo A./Ozgul S. (2007): Grief Experiences of Parents coping with an Adult Child with Problem Substance Use. *Addiction Research and Theory* 15(1): 71-83.
- Orford, J. (1994): Empowering family and friends: a new approach to the secondary prevention of addiction. *Drug and Alcohol Review* 13: 417-429.
- Rennert, M. (1990): Co-Abhängigkeit. Was Sucht für die Familie bedeutet. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Endnoten

- 1 Vgl. Rennert 1990.
- 2 Vgl. Kirby et al. 2005.
- 3 Vgl. Orford 1994; Oreo/Ozgul 2007.
- 4 Vgl. Rennert 1990.
- 5 Vgl. Nelson 1985.
- 6 Vgl. Ligon 2004.